

Oberlausitzer Heimatzeitung

Erscheint alle
14 Tage Freitags

Unberechtigter
Nachdruck verboten

Blätter für
Heimatkunde,

Geschichte,
Kunst, Literatur

Schriftleitung und Geschäftsstelle
in Reichenau, Sa. Fernsprecher Nr. 213

Druck u. Verlag: Alwin Mary (Inh. Otto Mary)
Südlausitzer Nachrichten, Reichenau, Sa.

Nr. 17

Sonntag, 21. August (Ernting) 1921

2. Jahrgang

Abschied vom Elternhaus

Noch einmal schaue ich zurück,
Umfasse dich mit Scheideblick
Und segne dich vieltausendmal,
Mein Vaterhaus im stillen Tal.
Wie hast du mich so treu umhegt!
Und die erschlossene Seele trägt
Verborgenes Friedens Kraß
Als fester Stab zur Wanderschaft.
Zum Himmel dringt mein heißes Flehn,
Daß deine Mauern sicher stehn,
Und daß ich unter deinem Dach
Heimkehrend finde Liebe wach.

Anna D.

Großwelka um 1860

Von Dr. phil. et theol. h. c. Georg Müller, Leipzig

Als ich Ostern 1856 aus meinem Heimatdorsche Merka, 7 Kilometer nördlich von Baugen, in Pension zum Lehrer Andreas Höhne in Großwelka, dicht neben der Herrnhuter Kolonie Kleinwelka, kam, trat ich in eine Anstalt, die mit der Schule als wendisches Privatlehrerseminar von dem Rittergutsbesitzer August Adolf von Below 1746 gegründet worden war, aber seit Errichtung des Landständischen Seminars in Baugen ihren Sondercharakter aufgegeben und nur noch die Vertiefung der Volksschulbildung zum Ziele hat.

Das Dorf war von meinem bisherigen Aufenthaltsorte wesentlich verschieden. Während Merka ein Industriedorf mit Braunkohlenwerken und Ziegeleien und dadurch ziemlich regem Verkehr auf der Kohlenstraße von Mitzel nach Baugen war, trug Großwelka ein durchaus ländliches, agrarisches Gepräge. War die Lage auch nicht so schön, wie die meiner Heimat, — steckte ich zu Haus früh den Kopf aus meinem Bett, dann überblickte ich die ganze Lausitzer Bergkette, namentlich den Czorneboh — so hatte sie doch manche Vorzüge: vor der Schule befand sich ein großer freier Plog, auf dem die Dorfwege sich kreuzten, für unsere Kinderspiele trefflich geeignet; an das Schulhaus stieß ein wohlgepflegter Garten, über dessen Besitz und Benützungrecht wohl damals allerlei Auseinandersetzungen stattfanden und der neben allerhand Gemäsen hochstämmige Rosen, Nelken, Asters, Braut in Haaren, Karthäusernelken auf mit hohem Buchsbaum umgebenen Beeten auf-

wies, dazu ein großer Stasgarten mit einem mächtigen Birnbaum am Eingang und anderen Obstsorten, namentlich Pflaumenbäumen am unteren Teile, für uns Kinder Gegenstand eifriger Beobachtung und sehnsüchtiger Erwartung. Mächtige Lindenalleen führten nach verschiedenen Seiten, nach der Windmühle, nach Kleinwelka am Parke entlang, nach der Wivalze, einem gegen 250 Meter hohen Hügel, der einen prächtigen Umblick nach dem hochgebauten Baugen mit seinen Kirchen und Türmen und weiter nach den Bergen bis zum Stromberg bei Weißenberg bot. Auch bezüglich der Bewohnererschaft bestand manche Verschiedenheit. War mein Heimatdorf fast durchweg von katholischen Wenden bewohnt, — nur die wenigen Deutschen waren evangelisch, so gab es in Großwelka fast nur protestantische Wenden. Ich kann mich nicht erinnern, daß katholische Kinder die Schule besucht hätten; sie gingen in die katholische Domschule nach Baugen oder die katholische Volksschule zu Radibor. Die Schule, eine wendische Nebenschule, die zur wendischen Pfarodie St. Michael in Baugen gehörte, wurde von den Kindern aus 10 meist kleineren Dörfern besucht. Die Schulgemeinde bestand aus ungefähr 800 Seelen. Nach der in den Erblanden gelegenen Pfarodie Gödda war Schmöckitz, nach Neßchwitz Mitzel eingepfarrt, während das vorwiegend katholische Eöln in die katholische Pfarodie Radibor gehörte. Die einzelnen Dörfer trugen verschiedenen Charakter.

Den Mittelpunkt von Großwelka bildete das stattliche, nach dem Brande von 1801 von dem Kammerherrn von Polenz erbaute Schloß. Es war von umfangreichen Wirtschaftsgebäuden und großen Gärten umgeben. Diese, wie den Hof, umschlossen hohe Mauern, die nur durch Türen und Tore dem neugierigen Kinderauge Einblick gestatteten. Durch eine Lindenallee gelangte man in den Park. In ihm hatte 1845 der Hildburghausensche Kammerherr Wilhelm von Hartmann gen. Koch, ein tatkräftiger Freund der Wasserheilmethoden, die nach ihm genannte Wilhelmsquelle mit Steinen fassen lassen, die schönes Wasser lieferte. Da die Schule damals noch keinen eigenen Brunnen besaß, mußte von hier täglich das Wasser geholt werden. Aber namentlich in trockenen Jahren wurde sie von anderen Dörfern, z. B. von dem wasserarmen Kleinfeldau, benützt. Die Wilhelmsquelle speiste auch die beiden darunterliegenden Teiche, die außerdem noch durch einen aus der Richtung der Wivalze herkommenden Graben Zufluß erhielten. In dem klaren Wasser konnte man bei hellem Sonnenschein die Forellen spielen sehen.

Das Rittergut besaß damals Hermann von Hartmann, der aber bereits am 7. Februar 1860 an Lungenentzündung im Alter von 38 Jahren verstarb. Er wurde auf dem Friedhofe der Herrnhuter Kolonie Kleinwelka beerdigt; auch der Schulchor gab ihm das Geleit. Kurz darauf verabschiedete sich die